

Anlage zu Vorlage 02-4



Evangelisch
in Wuppertal

Zusammenfassung des Exposés aus 2008

A. Inhaltsverzeichnis

1. Der Wandel in Kultur und Religion
2. Die Macht der Musik
3. Chancen und Schwierigkeiten der KirchenMusik
4. KirchenMusik und Sinnlichkeit
5. Rezeption und Antizipation
6. Die Idee

B. Zusammenfassung des Exposés aus 2008

1. Der Wandel in Kultur und Religion

Der **Wandel** ist das Kontinuum unserer Zeit. Im "Cultural lag" offenbart sich die Beschleunigung der Veränderungen. Die Brüche zwischen den ökonomischen und technischen Entwicklungen und den soziokulturellen Wertsetzungen führt global zu Herausforderungen, denen man in regionalen und nationalen Systemen kaum gestaltend begegnen kann.

Ursprünglich meinte "**cultura**": Ackerbau. Es geht um Erde, um das, woher ich komme, und worauf ich wurzel. Und es geht darum, den Boden zu bereiten, das Vorfindbare umzupflügen. Es geht bei der Kultur im Unterschied zur Natur letztlich um das Zusammenleben von Menschen.

Im Zusammenhang mit der Globalisierung der Märkte wird Kultur heute international kommuniziert, gleichzeitig aber auch immer stärker instrumentalisiert und kommerzialisiert. Selbst wenn sich die "reine" **Kunst** als zwecklos versteht, unterliegt ihre Wahrnehmung auch immer ökonomischen Bedingungen. Die wirtschaftliche Instrumentalisierung von Kunst feiert dabei heute größte Erfolge. Zugleich bedeuten die Themensetzungen der modernen Medien-, Werbe- und Vermarktungsindustrien eine globalisierte Beeinflussung künstlerischer Prozesse und kultureller Entwicklungen.

Religion stand bisher in einem Korrelationsverhältnis zur jeweiligen Kultur. Kultur und Religion bedingten sich gegenseitig. Religiöse Symbole, Rituale und Kulthandlungen hatten immer eine wichtige, identitätsstiftende Funktion für soziale Gruppen, Gesellschaften und Kulturen. Kulturelle Entwicklungen wiederum fanden im Laufe der Zeit Gestalt im jeweiligen Kultus.

Dies ändert sich korrelativ zu globalen Prozessen. Die Frage der "Enkulturation" von Religion bekommt heute durch die Möglichkeiten der modernen Kommunikationstechnik eine völlig neue Dimension: Alle Religionen stehen in globaler Konkurrenz zueinander. Der postmoderne Mensch hat die Möglichkeit, eine fremde Religion sekunden-schnell "herunterzuladen", die ursprünglich nichts mit seiner Kultur zu tun hat.

Das entscheidende Kriterium für die individuelle Adaption religiöser Inhalte ist dabei nicht mehr die soziokulturelle Zugehörigkeit, sondern ihre erfahrbare "**Effizienz**". Mit den Errungenschaften der "*individuellen Freiheit*" und der Auflösung kultureller und gesellschaftlicher Normen fragt der moderne Mensch nach der Verwertbarkeit aller Angebote ("Was bringt mir das?"). Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist damit aus traditionellen, kulturell definierten Systemen herausgenommen und zugleich anfälliger geworden für ökonomisch definierte Antworten.

Die weltweite Ökonomisierung religiöser Inhalte und Symbole gerade in den *creative industries* (Musik, Film, Werbung) ist sicher nicht zufällig. Sie führt einerseits zu einer Säkularisierung bzw. Popularisierung der religiösen Symbolik. Ihre Ablösung vom kultischen Kontext bedingt zugleich aber den weitgehenden Verlust ihres ursprünglichen Inhalts. Neudefinitionen geschehen sicher interessengelenkt.

Künstlerinnen und Künstler und existentiell Fragende verbindet eine Suche nach Wahrheit und Ganzheit. Auch wenn Inhalte und Formen unterschiedlich verstanden sein mögen, kann man eine Wesensverwandtschaft annehmen. Religion braucht die Kunst, um sich in ihrer Wesensverwandtschaft an die Zukunft "*erinnern*" zu lassen. Und die Kunst braucht Religion, um "*transzendieren*" zu können. Ein Dialog beider braucht einen "Raum".

2. Die Macht der Musik

Platon konstatierte, dass man sich vor Neuerungen der Musik in Acht nehmen müsse, sonst könnten die Gesetze des Staates ins Wanken geraten. Musik habe eine wichtige Funktion innerhalb des Gemeinwesens. Sie etabliere bzw. festige die Sittlichkeit. So versuchten nicht erst die Diktaturen des letzten Jahrhunderts, das musikalische Geschehen zu beeinflussen. Die Unterscheidung von "artiger" und "entarteter" Kunst war Jahrhunderte zuvor bereits immer wieder in der Kirchen- und Konzilsgeschichte Thema. Man legte fest, auf welche Weise man Gott und die Kirche zu preisen habe (Schmidt-Salomon).

Wenn Musik mehr ist als die Organisation von Klangmustern und nicht beliebig, sondern Ausdruck unseres Verhältnisses zur Welt ist, so haben wir die Verantwortung, über die Ästhetik der Musik, über ihre Inhalte und Formen zu streiten. Die globale "Verwertung" bzw. Benutzung von Musik und die technisch ermöglichten neuen Hörgewohnheiten dienen allein dem Markt. Dieser aber bedient die vermeintliche Freiheit des Individuums mit einer weitgehend "globalisierten Ästhetik".

Sowohl die Musik, ihre Produktion, als auch die Art und Weise ihres individualisierten Konsums scheinen weltweit uniformiert zu sein. Sowohl der Respekt vor ihr, als auch ihre *soziale Funktion* drohen dabei verlorenzugehen. Wir werden heute mit Musik an jedem Ort und zu jeder Zeit betäubt - taub gemacht. Ihre unmittelbare Verwertbarkeit unterscheidet dabei Musik von allen anderen Künsten. Dabei greift kaum etwas so intensiv über das Gehör in die Emotionalität von Menschen ein wie Musik. Kein anderes Medium kann derartige starke emotionale Reaktionen auslösen und zur Identifikation und Organisation des Gemeinschaftslebens einer Gruppe beitragen (Jugendkulturen, Fußballfans, Opernhaus, Kirche...). Die Musiktherapien machen sich seit Jahren die Erkenntnisse über die emotionale Beeinflussung des Menschen durch Musik zunutze. An Demenz Erkrankte können, selbst wenn sie ihre Sprache verloren haben, vertraute Melodien erinnern und darauf reagieren (O. Sacks).

Die neuen neurobiologischen Untersuchungen zeigen auf, dass ein Musik-Erleben und sogar die Entwicklung der stimmlichen Fähigkeit bereits vor der Geburt beginnen.

Neben den erwähnten sozialen Kompetenzen, die sich über das gemeinsame Musizieren und Musikhören vermitteln, erkennen die Neurobiologen auch hirn-organische Zusammenhänge. So können die komplexen manuellen und kognitiven Fertigkeiten, die zur Erlernung eines Instruments bzw. durch musikalisches Training geschult werden, offenbar auch Verarbeitungsprozesse in anderen kognitiven Bereichen (u. a. linguistische Syntax) fördern helfen.

3. Chancen und Schwierigkeiten der Kirchenmusik

Der aus zwei Substantiven aus den Bereichen Kultur und Kultus zusammen gesetzte Fachterminus "**KIRCHEN-MUSIK**" erklärt als Begriff aus sich selbst heraus seine besondere Eigenart und Problematik: "Musik in der Kirche" ist nie nur mit theologischen und kirchenpolitischen Kategorien zu erfassen. Und "Musik in der Kirche" bzw. "sakrale Musik" ist nie nur Musik. Alle gesellschaftlichen und globalen Entwicklungen und Faktoren, die in den Bereichen Kultur, Kunst, Kirche und Theologie Einfluss nehmen (s. o.), überlagern sich mit ihren Interdependenzen in dem Phänomen "**KIRCHEN-MUSIK**".

Unter "**Kirchenmusik**" versteht man in der Regel die Musik, die in Kirchen aufgeführt wird, insbesondere zur Ausgestaltung von Gottesdiensten (Orgelspiel, Liturgie, Choräle, Neue Geistliche Lieder, Gemeindegesang, Chor usw.). Daneben kann eine Unterscheidung von "**Geistlicher Musik**" und "**Musik in Kirchen**" hilfreich sein. Als "**Geistliche Musik**" oder "**Sakrale Musik**" bezeichnet man religiös motivierte Kompositionen bzw. Kompositionen, die religiöse Inhalte verarbeiten. Diese können auch in Konzertsälen vorgetragen werden und beanspruchen nicht unbedingt, an kirchliche Gebäude als Aufführungsort gebunden zu sein (z. B. Oratorien, Gospel).

Demgegenüber gewinnt der "Aufführungsort Kirche" ("**Musik in Kirchen**") in den letzten Jahren auch für "**Säkulare Musik**" an Bedeutung, wo eine "spirituelle Atmosphäre" oder ein besonderer Raumklang aus kommerziellen oder künstlerischen Gründen förderlich zu sein scheint (z. B. Neue experimentelle Musik; der "Don Kosaken Chor" o. ä. mit russischer Folklore; Gospelchöre aus den USA und aus der Region, die Jugendband, die in den Räumen der Kirchengemeinde probt usw.).

Inhaltlich wird Kirchenmusik von den Menschen, die sich noch zur Kirche zugehörig fühlen, immer noch mehrheitlich als "**klassische Musik**" definiert. Auch die Curricula der Hochschulen und Ausbildungsgänge nehmen erst seit wenigen Jahren den Eingang populärer und jazziger Elemente in der Gemeindewirklichkeit wahr und ernst.

Eine "interkulturelle Kompetenz" in Fragen des Musizierens wird in der Kirchenmusik und in den Gemeinden vermutlich noch lange auf sich warten lassen, auch wenn die Lebens- und Hörgewohnheiten der meisten Menschen längst durch andere Wirklichkeiten definiert werden.

4. Kirchenmusik und Sinnlichkeit

Die Krise der Kirchenmusik ist Ausdruck der **Krise der Kirche**. Auch wenn sie weitgehend mit ökonomischen Kriterien beschrieben wird, ist sie m. E. spirituell bzw. theologisch zu erklären. Der Akzeptanzverlust der großen Kirchen in der Gesellschaft verläuft diametral entgegengesetzt zur spirituellen und emotionalen Bedürftigkeit der Menschen, ihrer existentiellen Verunsicherung und einer tiefgreifenden – oft unbewussten – Suche nach Sinn und Glück. Die Lebenswirklichkeit und die heutigen Fragen der Menschen finden oft keine Antworten mehr in der Kirche. Umgekehrt: Die Kirche antwortet auf Fragen, die nicht oder nicht mehr gestellt werden.

Aspekte der Globalisierung, des interreligiösen und interkulturellen Austauschs spielen nur "apologetisch" innerhalb der Kirche eine Rolle, wenn sie bisherige kirchliche Privilegien gefährden oder in der Gemeindewirklichkeit zu Irritationen führen. Eine bereichernde "Weltoffenheit" im Zeitalter der Globalisierung sowie ein Interesse an den Ausdrucks- und Lebensformen anderer Religionen sind innerhalb der real existierenden Kirchen in Deutschland z. Zt. nicht spürbar. Stattdessen formt eher eine angstbesetzte Erstarrung vor den potentiellen Gefährdungen einer "globalisierten Welt" und das Festhalten an bewährten Traditionen das Bild der Kirchen.

Die **Kirchenmusik** ist leider auch an vielen Orten der Verführung erlegen, mittelständige und bildungsbürgerliche Bedürfnisse und Erwartungen zu befriedigen, statt neue und dann sicher auch befremdliche Impulse zu setzen (s. o. Freiheit der Kunst u. a.).

Die theologischen und ästhetischen **Begründungen der Kirchenmusik**, ihre spirituelle, emotionale und ökonomische Wertigkeit sind individuell und gemeindlich sehr unterschiedlich. So steht im Unterschied zur Katholischen Messe die Predigt des "Wortes Gottes" im Mittelpunkt des Evangelischen Gottesdienstes. Alle liturgischen Elemente, alle Lieder, alle Musikbeiträge dienen der "Wortverkündigung". Je nach "feinkonfessionellem Tuning" gilt die "überzeugende Weitergabe" der Kirchenmusik als mit "dem gepredigten Gotteswort gleichzusetzen" und so als Verkündigung. Andere befürchten mit der Aufwertung der Musik eher ein "verdienstvolles Werk", das der "sola gratia" widerstrebe. In der evangelischen Gottesdienstgestaltung fehlen theologisch mehr oder weniger bewusst oft *Sinnlichkeit, Bilder und emotionale Kristallisationsräume*.

Die Ambivalenzen in der Begründung der Kirchenmusik spiegeln sich in der Praxis:

Das oft schwierige Verhältnis von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern und Pfarrerrinnen und Pfarrern offenbart sich u. a. in der oft mangelnden gegenseitigen Wertschätzung; der eigentlichen kirchenmusikalischen und künstlerischen Arbeit der Musiker durch die Theologinnen und Theologen bzw. umgekehrt in dem fehlenden Verständnis für systemische und theologisch-praktische Fragestellungen. Während viele in der Gemeindevverantwortung zwar betonen, dass die Kirchenmusik gewünscht und wichtig für die Verkündigung sei, gelten der Kirchenmusiketat und die Stellen der Kirchenmusikerinnen und -musiker in den letzten Jahren als Einsparungspotential.

In einer Zeit der optischen und akustischen Reizüberflutung, in der alle denkbaren Botschaften weltweit durch höchst professionelle visuelle und akustische Impressionen massenkompatibel vermittelt werden, ist der **Evangelischen Theologie** in Mitteleuropa im vergangenen 20. Jahrhundert das ihr aufgegebenen "semper reformanda" m. E. in Form und Inhalt nicht gelungen. Das – von der Orgel begleitete – gemeinsame Singen von Chorälen und liturgischen "Einzeilern" blieb in den letzten Jahrzehnten die einzige Ausdrucksmöglichkeit von emotionaler Beteiligung der Besucherinnen und Besucher am Gottesdienst. Die Kirchen verpassten die Möglichkeit, eine *neue Sinnlichkeit* zu entwickeln und an sich zu binden.

Die Fragen und Bedürftigkeiten der Menschen nach Spiritualität, Sinn, Wahrhaftigkeit und Authentizität fanden in den letzten Jahrzehnten eher Befriedigung in den Angeboten der Kultur-, der Konsum- und Sportindustrie (s. o.) als in den Angeboten der großen Kirchen.

5. Rezeption und Antizipation

Der Mittelpunkt christlichen Glaubens und Denkens liegt am Rand. Der Wanderprediger Jesus gründete keine Institution. Mit ihm ist auch keine Institution zu begründen. Seine Theologie rechtfertigt keine Struktur. In den Jahren seines öffentlichen Wirkens blieb er unterwegs und innerlich in Bewegung. Er lernte offenbar in und durch interkulturelle Begegnungen (kanaanäische Frau, Mt. 15), Begegnungen mit Marginalisierten sowie eigenen Grenzerfahrungen (Gethsemane, Mt. 26).

Wer sich auf den Nazarener bezieht, kann sich nicht mit der gegebenen Wirklichkeit abfinden, sondern beginnt an ihr zu leiden, ihr zu widersprechen. Die Hoffnung auf Veränderung ist Wesensmerkmal des Christentums und Grund für immer neue Impulse für die Verwirklichung von Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe.

So produziert christliche Hoffnung selbst ständig ein **antizipatorisches** Denken, eine Phantasie der Liebe, wie es besser und gerechter gehen könnte. Ebenso provoziert christliche Hoffnung ein kritisches Denken über Vergangenheit und Gegenwart, weil sie um die *krisis* weiß, in der nichts bestehen kann, was ist (Moltmann).

Für die protestantische Kirche und ihre Lebensäußerungen wie Gottesdienst, Musik und Diakonie bedeutet antizipatorisches Denken eine ständige Infragestellung des Bestehenden. Dabei ist ihr nicht die jeweilige Aufgabe der Traditionen aufgegeben, sondern ihre Relativierung. Die Irritation, das Fremde ist ihr keine Gefahr, sondern eine Chance, sich selbst neu – "mit anderen Augen" zu sehen.

"Musik in der Kirche" hat mit allen ihr eigenen künstlerischen, ästhetischen, kreativen, emotionalen und theologischen Implikationen vielleicht die einzigartige Chance, das Traditionelle, das Emotionale, das Identitätsstiftende mit dem Fremden zu "versprechen".

Zu bedenken ist dabei:

- Die Reproduktion des Bewährten ist nicht aus sich selbst heraus gut, sondern muss immer wieder befragt und im Kontext erklärt werden.
- Liturgie und Ritual können eine "kulturelle Heimat" (Identität s. o.) vermitteln helfen, dürfen aber nicht zum Ausschluss anderer "*Kulturen*" missbraucht werden.
- Die Auseinandersetzung mit dem Fremden bedarf keiner "außerordentlichen Rechtfertigung", sondern sie ist Aufgabe und gehört wesentlich dazu.
- Die Irritation kann theologisch gefordert sein.
- Das Neue ist nicht per se schlecht und abzuwehren, sondern kann neue Horizonte öffnen helfen.

6. Die Idee

(Siehe Beschlüsse der Kreissynoden im Mai und November 2007)

Die Einrichtung eines "**Referats Kultur und Musik**" im Kirchenkreis Wuppertal beschreibt nach der Bestandsaufnahme und der Analyse der momentanen Situation einen systemischen Ansatz. Es versucht eine Förderung von Projekten, bei denen

- die Tradition mit der Innovation
- Kult mit Kultur
- das Bewährte mit dem Neuen
- die Geborgenheit mit der Irritation ins Gespräch kommen können.

Dieser Ansatz ist bewusst "interkonfessionell", "interkulturell", "interreligiös" und generationsübergreifend.

Zielgruppen

- Multiplikatoren im Bildungsbereich: Von der elementaren Früherziehung über Lehrerinnen und Lehrer in Grund-, Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien. Eine besondere Beachtung verdient sicher die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Berufskolleg Kohlstraße und Straßburger Straße).
- Multiplikatoren in den Gemeinden und Familien: Schwangere und junge Familien (Alleinerziehende, Mütter-Kind-Gruppen), kirchenmusikalisch Aktive, JugendmitarbeiterInnen, PfarrerInnen, ErwachsenenbildnerInnen, Seniorinnen u. Senioren, ...
- Kinder und Jugendliche in Schule und Ausbildung sowie musikalisch aktive junge Menschen in den Gemeinden (Chöre, Bands, Ensembles, Instrumentalisten...)

Ziele des Referats

(siehe Beschlüsse der Kreissynoden im Mai und November 2007)

- Planung und Organisation von Aus- und Fortbildungsangeboten für MultiplikatorInnen für das Singen mit Kindern und Jugendlichen (insbesondere von Liedern mit christlichen Inhalten z. B. Choräle, Neue Geistliche Lieder, Kinderlieder)
- Planung und Organisation von Angeboten für Kinder und Jugendliche
- Planung und Organisation von Aus- und Fortbildungsangeboten im Bereich der Kirchenmusik
- Entwicklung von innovativen Ideen, Planung und Organisation von korrespondierenden kulturellen bzw. künstlerischen Angeboten
- Vernetzung und Kooperationen